



Sozialraumanalyse als Instrument und Methode zur sozialräumlichen Forschung mit Jugendlichen

Ingo Schenk

## Dorfforschung im Dorf-Leben

*„Das eigene Dorf als selbst-gestaltbaren Sozialraum erleben. Über die Selbstaneignung des Dorf-Lebens finden die Jugendlichen zurück in und zu ihrem Dorf und lernen es nun als einen Raum für eigene Möglichkeiten erkennen. So entsteht eine neue Ortsidentität, die dafür entscheidend sein kann, ob Jugendliche in ihrem Dorf eine Zukunft sehen und ob sie auch nach einer wegen Ausbildung oder Studiums bedingten Abwanderung wieder zurückkehren wollen. Das „selbstentdeckte“ Dorf bleibt ein wichtiges Motiv bei dieser ‚Lebensentscheidung‘.“*

### Sozialraumanalyse - Die Perspektive der Jugendlichen (1)

Wesentlich für die Entwicklung dieses Konzepts war und ist die Eigenperspektive der Jugendlichen. An einem Strukturwochenende von und mit Jugendlichen, die sich in der Evangelischen Jugend

Pfalz engagieren, wurde das Projekt „Dorfleben“ aus der Taufe gehoben. Die Jugendlichen bemängelten damals, dass sie zwar in ihrem Dorf als Kinder gute Angebote vorfanden, als Jugendliche nach und nach immer weniger Möglichkeiten vorfanden. Nach der Konfirmationszeit findet in den ländlichen Räumen Jugendarbeit - kirchliche, verbandliche und kommunale - kaum noch statt. Jugendliche Perspektiven und Vorschläge zur Entwicklung besserer Möglichkeiten für Kinder und Jugendliche würden wenig bis kaum zur Kenntnis genommen, wenn ja, dann wird Jugend lediglich als Störfaktor gesehen. Ebenso war ihnen ein Dorn im Auge, dass es Politik und Kirche nicht gelingt, vor Ort im Bereich der Jugendarbeit zusammenzuarbeiten, was zu einem der zentralen Ziele von „Dorf-Leben“, mit dem Stichwort „Bündnis vor Ort“, geworden ist. Die logische Konsequenz aus dieser Analy-

se der Fehlentwicklungen war „Dorf-Leben - Qualifizierung Jugendlicher zu Dorfraum-Pionieren.“

Die Frage, die sich uns nun stellte, war die, wie Jugendliche vor Ort gewonnen werden können, um einen Beitrag zur Dorf- und Regionalentwicklung zu leisten und die oben genannten Ziele zu erreichen? Und wie können sie ihr Dorf selbst entdecken; sich ihr Dorf neu und anders aneignen? Das in der Schulung der Hauptamtlichen eingübte Verfahren der Fallrekonstruktion erwies sich hier als „goldener Weg“, weil das Verfahren unter Anleitung und Zusammenarbeit in der *Forscherguppe* neben dem hohen Erkenntniswert gerade für die Jugendlichen wertschätzend und spannend ist. Die so initiierte und strukturierte Zusammenarbeit befördert den avisierten Perspektivwechsel und mündet dann letztlich in einem tiefgreifenden Bildungsprozess.

## Den Sozialraum gemeinsam und solidarisch erforschen (2)

„Wie und warum das funktioniert?“ fragten die Jugendlichen. Wir erläuterten ihnen das Verfahren, das wir „ethno-phänomenologisch rekonstruktive Forschung“ bezeichnen. (3) So wird schnell und leicht nachvollziehbar, dass sozialwissenschaftliche Forschergruppen, ähnlich wie Ethnologen oder Archäologen, stets rekonstruktiv arbeiten und in eine bereits bestehende „Kultur“ wie Fremde kommen, sie also (naiv gestellt!) nicht kennen. Diese theoretisch-methodologische Annahme bedeutet auf drei Ebenen:

### a) Phänomenologisch:

Den „naiven“ (nativen: ursprünglichen) Blick einnehmen lernen, um die Welt so wie sie ist und nicht wie man sie sich vorstellt, neu sehen zu lernen. Das ist der Blick des Betrachters auf die Welt in der ganzen (phänomenologischen) Ursprünglichkeit.

### b) Rekonstruktiv:

Die „naiv“ gewonnenen Daten (Eindrücke, Sichtweisen, Informationen, Bilder etc.) in Lesarten ausbuchstabieren und auffächern, um zur Strukturierungsgesetzlichkeit der „Sozialen Welt“ zu gelangen: vom Detail zum Ganzen.

### c) Soziologisch:

Das soziologische Wissen konfrontiert die Ergebnisse mit „gegenstandsbezogenen“ Theorien und stellt dann den (sozialen) Gesamtzusammenhang her, der für die Abschlusspräsentation entscheidend ist.

Es wird deutlich, dass der Sozialraum keine lediglich statistische Größe ist, sondern die Menschen geprägt hat und prägt. Im Mittelpunkt der Rekonstruktion (4) steht die sozialhistorisch gewachsene und gewordene Mentalität und der damit zusammenhängende (soziale) Habitus der Menschen. Deutlich wird, dass Menschen durch die geografischen, sozialen und wirtschaftlichen (als insgesamt historischen) Besonderheiten der Region geprägt werden und dadurch, wie sie es über die Zeiten hinweg geschafft haben, in der je vorgefundenen Umwelt (Natur insgesamt) ihr Leben zu gestalten, indem

sie „Natur“ zu „Kultur“ umgeformt haben. Diese Tatsachen schaffen den spezifischen Sozialtyp und Sozialcharakter einer Region; eines *typischen sozialen Raums*.

So wird leicht nachvollziehbar, dass Menschen, die, wie in der Bretagne, am rauen Atlantik leben, selbst rau wie das Meer werden und mit dem kalten Wind nicht nur ihr Gesicht, sondern ihr individueller, vielmehr noch, ihr sozialer Charakter, ihr Habitus, geprägt wird. Oder dass die Weltansicht und -wahrnehmung (Perspektive) des Bergbauern in den engen Seitentälern des Wallis eine andere ist, als die, der Menschen in den sonnenverwöhnten Weinbauregionen der Provence oder des Languedoc. Diesen „sozialen Habitus“ im Dorf zu verstehen und entschlüsselt zu lernen, steht im Zentrum jeder Sozialraumanalyse.

## Ausgangspunkt zur Erforschung des Sozialraums

1. Ausgangspunkt einer Dorf-Erkundung, bei der die Teilnehmenden „Aufälligkeiten“ schriftlich oder fotografisch festhalten, ist die sozio-historische Einbettung des Dorfes. Friedhöfe, Grabinschriften, Denkmäler, Geschichten, die Bebauung, Mobilitätsanforderungen, Einbettung in die Landschaft etc. lassen Rückschlüsse über die Themen des Dorfes zu. Entscheidend ist folglich die Frage, wie sich aufgrund dieser Bedingungen die jeweiligen Mentalitäten ausgebildet haben, oder: Warum die Menschen in dem Dorf so sind, wie sie sind und vor welchen Alltags Herausforderungen sie stehen? Bei diesem ersten Schritt „stören“ statistische Daten eher, weil sie dazu verleiten, den naiven Blick auf das Dorf zugunsten der Re-Zitation von Daten aufzugeben. Die Beobachtungen der Jugendlichen sind immer aufzugreifen und gemeinsam auszuführen.

### Beispiel:

*Nach einer Friedhofsbegehung stellten Jugendliche fest, dass mehrere Generationen verschiedener Familien seit 1890 dort zu Grabe getragen wurden, was an den ein-gravierten Namen auf den Grabsteinen ersichtlich war. Spontan organisierten sie*

*ein Telefonbuch und stellten fest, dass es diese Familiennamen immer noch gibt und nunmehr bereits die 5. Generation in dem kleinen Dorf wohnt. Zugleich ließen die Familiennamen eine Rekonstruktion des sozialen Milieus zu, welches im Dorf dominant ist. Ohne im Ganzen auf die Analyse eingehen zu können, konnte herausgearbeitet werden, was diese „zeitüberdauernde Gemeinschaft“ für ein Dorf bedeutet. Klar wurde etwa, dass sich die Familien über mehrere Generationen kennen und es gegenüber Fremden einen großen und einigenden Zusammenhalt gibt, zum anderen aber nach innen gerichtet die soziale Kontrolle hoch ist und jeder die „Leiche im Keller des anderen“ kennt. Im Nachhinein hatten die Jugendlichen herausgefunden, dass an und in diesem Ort genau zu diesem Thema ein Tatort: „Tot im Häckler (5)“ gedreht wurde.*

2. In einem nächsten Schritt kann die historische Rekonstruktion des Dorfes erfolgen, um die Dimension der Geschichte mit in die Sozialraumanalyse einzubeziehen, denn die Geschichte, auch wenn sie tendenziell verschüttet oder überlagert ist, strukturiert das Dorfleben latent. Deutlich wird dies oftmals in den Erzählungen der Bewohner. Ein weiterer Schritt ist dann die sog. „Lebensweltanalyse“. Die Lebenswelt ist nur über Interviews zugänglich, bei denen von Beginn an den Erzählenden der Leitfaden ihrer Erzählung selbst überlassen wird. Diese narrativen Interviews werden dann gemeinsam mittels des genannten Verfahrens analysiert.

### Beispiel:

*Mit Hilfe der Interviews konnte die Forschergruppe den „Lautertal- bzw. Glantal-fatalismus“ als Mentalitätsstruktur herausarbeiten. Damit ist gemeint, dass es in dieser Region (Nordpfalz) historisch aber auch in den heutigen Alltagsdeutungen keinen bedeutenden, die Geschichte prägenden Widerstand gegen Obrigkeiten gab und gibt. Vielmehr haben die Menschen gelernt, sich mit der „abgeschiedenen“ Kleinräumigkeit und materiellem Verzicht lebensweltlich zu arrangieren. Es ist zudem eine Region, die beginnend mit der Industrialisierung im 19. Jh. nach und nach immer mehr von den Zentren abgehängt wurde, was insbesondere das Handwerk spürte. Zurück*



*Es geht darum, den naiven Blick auf das Dorf nicht zu verlieren, sondern empirisch wirksam werden zu lassen.*

*blieben letztlich die (Kleinst-, oder Nebenerwerbs-) Bauern, die Subsistenzlandwirtschaft betrieben. Die mobileren Bevölkerungsteile wanderten in die Zentren ab. In der Forschergruppe konnte herausgearbeitet werden, dass das regionale Gymnasium den „Exodus“ aus dem Lautertal befördert, da der gymnasiale Abschluss in der Region auf keine anschlussfähige Berufsausbildung trifft. Die Jugendlichen wollen zwar blei-*

*ben, müssen aber woanders hin, um die beruflichen Ziele realisieren zu können.*

3. Neben narrativen und/oder offenen Interviews sind Internetrecherche, Politikfeldanalyse, Zeitungsrecherche, Aktenanalyse und auch die vorfindbaren Statistiken als Daten zu verwenden. Die Politikfeldanalyse zeigt sich als besonders spannend, indem mit dem Verfahren der Fallrekonstruktion die Internetseiten der lokalen politischen Parteien Sequenz für Sequenz analysiert werden. So wurde in einem der untersuchten Dörfer festgestellt, dass die politischen Fraktionen wenig bis keinerlei Inhalte auf ihren Internetseiten der Öffentlichkeit präsentierten; nur Personen wurden präsentiert. Hieraus wurde in der Forschergruppe dann die Lesart einer vordergründigen Politik, die letztlich nur an Personen orientiert ist und die Suche nach Harmonie im politischen Feld zur Folge hat. Kontroversen werden dabei so gut es geht vermieden. Politik findet dann nicht mehr statt. Wie treffend diese Rekonstruktion war, erlebten die Jugendlichen dann „live“ während ihrer Abschlusspräsentation im Stadtrat in Bezug auf „Harmonie“, symbolischer Politik und (totaler) Personenzentrierung. Der Stadtbürgermeister im Original: „Es wird hier nicht diskutiert und wenn es eine Debatte geben sollte, so werde ich diese abklingeln!“ (In der linken Hand hielt der Bürgermeister eine kleine Handglocke, mittels der er die „Debatten“ (widerspruchsfrei von Seiten der Abgeordneten!) ein- und ablätete). Weiterhin fügte er dann abschließend hinzu: „Das waren spannende Ergebnisse, die uns heute präsentiert wurden. Wir werden demnächst in einer geschlossenen Sitzung darüber debattieren.“ Rückfragen an und von den Jugendlichen wurden keine zugelassen. In einem letzten Beispiel hatte ein Jugendlicher während einer Rekonstruktion eines Dorfes eine Assoziation und sagte „das ist ja wie das Barock-Prinzip“, das wir in der Schule gelernt haben. Damit meinte er, dass die äußere Fassade schön und kunstvoll verziert und anzuschauen ist, dahinter jedoch die Unmenschlichkeit, das Kalte und Herzlose waltet. In dem durch Zuzug am schnellsten gewachsenen Dorf in Deutschland kam es zu nie gekannter Anonymität, in der Folge zu einem ho-

hen Sicherheitsbedürfnis insbesondere vor Jugendlichen auf der Straße. Dies führte das Arbeitsbündnis zur Lesart des „Unbehagens in Modernität“ und der Frage, wie dieser begegnet werden kann.

### Veränderungen erreichen – Identifikation mit dem Dorf erleben

Die beschriebenen Beispiele zeigen, wie sich bei den Jugendlichen eine neue Perspektive auf das Dorf und/oder die Kirchengemeinde als Ergebnis des „Forschungsprozesses“ einstellt. Durch das Herausarbeiten der nicht-bewussten, jedoch den Alltag bestimmenden Struktur,



*Friedhöfe, Grabinschriften, Denkmäler, Geschichten, die Bebauung, Mobilitätsanforderungen, Einbettung in die Landschaft etc. lassen Rückschlüsse über die Themen des Dorfes zu.*

wird es möglich, dass sich die Jugendlichen als Experten ihres Wohnortes sehen und einen wesentlichen Beitrag zur Stärkung der Identifikation mit dem Dorf leisten.

Wesentlich ist es, den Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, in der Diskussionen mit Entscheidungsträgern vor Ort ihr erarbeitetes Wissen einzubringen, so dass dann gemeinsam nach Lösungen gesucht werden kann. Wichtig ist dabei die Zusammenarbeit von Kirche, Politik, Vereinen und dörflichen Interessengruppen als „Bündnis vor Ort“. Geschichten als generatives und kollektives Dorfwissen werden so in direkten Begegnungen vermittelt und tragen dazu bei, den Wert des Lebens im Dorf wieder ins Bewusstsein der Beteiligten zu rücken.

### Neue Wahrnehmung ihres Dorfes

So haben sie etwa in einem Dorf einen Verein der „*Wochenend-Kollweilerer*“ gegründet, also Jugendlicher, die nicht mehr im Herkunftsdorf wohnen, am Wochenende jedoch immer wieder einpendeln. Sie haben erkannt, wie wichtig es ist, den Zusammenhalt und die Dorfkultur zu erhalten, später auch für sich und ihre Kinder. In der Nordpfalz hat sich demgegenüber die Initiative „*Demokratisches Wohnzimmer*“ gegründet. Sie haben herausgearbeitet, wie in einer abgehängten Region Ressentiments gegenüber Vertretern von politischen Parteien und Großinstitutionen entstehen. An Schulen und in den Dörfern bringen sie sich in die Debatte mit dem langfristigen Ziel ein, den „*Demokratietag Rheinlandpfalz*“ in der Region stattfinden zu lassen u.a. auch, um auf die Probleme der Region aufmerksam zu machen. Im Lautertal wurde dem Stadtrat, dem die Ergebnisse von den Jugendlichen präsentiert wurden, empfohlen, ein „*Forum junge Familie*“ und ein „*Forum lokale Wirtschaft*“ zu initiieren. So wie für eine bessere (Zug-)Anbindung an die Rhein-Main Metropolregion.

Exemplarisch zeigt sich an diesen Beispielen, dass Jugendliche sich nicht nur selbst als Experten (6) ihres Wohnortes wahrnehmen, sondern wie sie durch die Maßnahme auch einen Status vor Ort erhalten und sich tatsächlich beteiligen.

## Jugendlichen als Experten ihres Wohnortes leisten einen wesentlichen Beitrag zur Identifikation mit dem Dorf.

Fließen die Ergebnisse zudem noch in die Konzepte der Dorf- und Regionalentwicklung ein, müssen die „Sozialraumforscher“ in der Gemeinde nicht mehr beteiligt werden, sie sind zu zentralen Akteuren geworden (7). ■

### Anmerkungen

(1) Die hier vorgestellte pädagogische Vorgehensweise, bei der „Analyse des Sozialraums“, lässt sich nur in ihrer inhaltlichen Entwicklung und Gesamtkonzeption verstehen. So haben Maßnahmen, die wie „Dorf-Leben - Qualifizierung Jugendlicher als Dorfraum-Entwickler“ konzipiert sind, eine lange Vorlauf- und Laufzeit. Bereits seit dem Jahre 2006 wurde gemeinsam mit Prof. Dr. Bernhard Hauptert (KH-Mainz) und dem Grundsatzreferenten des Landesjugendpfarramtes der Ev. Kirche Pfalz, Ingo Schenk, begonnen, sich intensiver sozialwissenschaftlich, praktisch und theoretisch, mit den neu aufkommenden Debatten Kompetenzorientierung, Migration, Demografie, Sozialer Raum/Sozialraum, Schule und Generationenverhältnis auseinanderzusetzen. Durch die Auseinandersetzung mit diesen Themen wurde die auf insgesamt sieben Jahre angelegte Kampagne des Landesjugendpfarramtes „Evangelische Jugend vor Ort 2017 - Auf dem Weg zur Kinder- und Jugendfreundlichen Kirche“ ins Leben gerufen. Diese Kampagne verfolgte das Ziel Jugendarbeit wieder stärker vor Ort in den Dörfern und Kirchengemeinden zu verankern. Die in den vorangegangenen Jahren stattgefundenen (politischen und vor allem ökonomischen) Zentralisierungsbewegungen, die sich dem neoliberalen Zeitgeist anschmiegen, gingen weder an Kirche noch an der verbandlichen und kirchlichen Jugendarbeit spurlos vorüber.

(2) Um dem Argument vorzugreifen, dieser Ansatz wäre „nur“ für Gymnasiasten zugänglich, zeigte sich im Verlauf der drei Jahre, dass auch Schüler/innen der Haupt-, Real-, und Berufsbildenden Schulen an der Maßnahme teilnahmen. Insgesamt nahmen immer zwischen 12 und 20 Jugendliche teil, in allen Dörfern zusammen 62 Jugendliche.

(3) Die Jugendlichen hatten in allen Dörfern Interesse an Theorien. So wollten die Jugendlichen in einem Fall unbedingt von „ihrem

Soziologen“ wissen, was Milieus sind. In der Schule hätten sie darüber gesprochen, es aber nicht verstanden.

(4) Vgl. Reim, T., Riemann, G., Die Forschungswerkstatt. In: Jacob, G., Wensierski, H.-J. (Hrsg.), Rekonstruktive Sozialpädagogik. Zum Verhältnis von qualitativer Sozialforschung und pädagogischem Handeln. Weinheim, München 1997, S. 223-238. Schumann, M., Sozialraumanalyse als ethnographisches Lernfeld im Studium. In: Jacob, G., Wensierski, H.-J. (Hrsg.), Rekonstruktive Sozialpädagogik. Zum Verhältnis von qualitativer Sozialforschung und pädagogischem Handeln. Weinheim, München 1997, S. 239-254. Schütze, F., Ethnographie und sozialwissenschaftliche Methoden der Feldforschung. Eine mögliche methodische Orientierung in der Ausbildung und Praxis der Sozialen Arbeit In: Grodeck, N., Schumann, M. (Hrsg.), Modernisierung Sozialer Arbeit durch Methodenentwicklung und -reflexion. Freiburg 1994, S. 189-297.

(5) Tod im Häcksler ist ein Fernsehfilm der Krimireihe Tatort aus dem Jahr 1991. Die Ludwigshafener Kommissarin Lena Oenthal ermittelt in der Pfälzer Provinz und wird dabei von einem jungen Dorfpolizisten unterstützt. Der Film des Südwestfunks sorgte nach der Erstausstrahlung für Proteste aus der Pfalz. Beim pfälzischen 120-Seelen-Dorf Zarten finden Jugendliche zufällig die Kleidung eines seit zwei Jahren verschwundenen rumänischen Spätaussiedlers. Das Dorf Zarten ist fiktiv und soll nördlich von Kaiserslautern liegen. Die Darstellung der Pfalz als rückständig, führte nach der Ausstrahlung zu Protesten aus der Region und war Gegenstand einer Debatte im Landtag Rheinland-Pfalz wegen diskriminierender Darstellung der Region als „Zerrbild eines ‚pfälzisch-Sibiriens‘“. Der damalige rheinland-pfälzische Wirtschaftsminister Rainer Brüderle, der zuvor von „Verunglimpfung“ der Pfälzer gesprochen hatte, lud die Kommissars-Darstellerin Ulrike Folkerts zu einer Wanderung ein, bei der er versuchte, sie von den Vorzügen der Pfalz, ihrer Bewohner und Küche zu überzeugen.

(6) Drei Jugendliche sind aufgrund der Erfahrungen im Projekt mittlerweile beruflich im Bereich ländlicher Entwicklung und Organisationsberatung tätig geworden.

(7) „Dorf-Leben“ wurde durch mehrere Preise gewürdigt: JUPP der aej, Brückenpreis des Landes Rheinland-Pfalz (RLP), Jugendengagementpreis RLP, Kinderschutzpreis RLP.

**Ingo Schenk** ist Referent für Grundsatzarbeit, Fortbildung u. Beratung im Landesjugendpfarramt der Evangelischen Kirche der Pfalz.